

Die Angst der Deutschen im Auenland

Die seelische Situation ist kippelig, glaubt Psychologe Stephan Grünewald. Sind die guten Zeiten vorbei?

Eine „kippelige seelische Situation“ und „halbherziges, angstgetriebenes Wahlverhalten“ hatte das Rheingold Institut den Deutschen schon vor der Bundestagswahl attestiert – als Schlussfolgerungen aus 50 tiefenpsychologischen Interviews und einer großen Social-Media-Analyse. Jetzt steht Deutschland ganz ohne neue Regierung da. Wie groß muss die Verunsicherung jetzt erst sein?

VON SABINE MENKENS

Doch wie gerade die instabile Situation einer Minderheitsregierung Deutschland Stabilität bringen kann, erklärt Rheingold-Chef Stephan Grünewald. Sein Kölner Markt- und Medienforschungs-Institut bestimmt mittels psychologischer Tiefeninterviews unbewusste seelische Einflussfaktoren, die alle Handlungen eines Menschen leiten.

DIE WELT: Herr Grünewald, die Reise nach Jamaika ist geplatzt. Welche Ängste löst das bei den Bürgern aus?

STEPHAN GRÜNEWALD: Wir haben uns in den letzten Jahren in einem Zustand eingerichtet, den ich als „Auenland“ bezeichne: Wir sind zwar umbrandet von Krisenherden, aber uns selbst geht es gut. Wir erleben wirtschaftliche Stabilität, geringe Arbeitslosigkeit und relative Sicherheit. Das führt zu einer Sehnsucht nach einer permanenten Gegenwart, die in den letzten Jahren vor allem von Frau Merkel als der großen Stabilisatorin bedient worden ist. Aber die seelische Situation der Wähler ist kippelig. Wenn die Menschen in die Zukunft blicken, spüren sie: Irgendwann sind die guten Zeiten vorbei, der Umbruch wird kommen. Am Scheitern von Jamaika wird bereits spürbar, dass wir in einer Zeitenwende sind. Das sorgt bei den Menschen für Unruhe: Es wird nicht mehr so sein wie früher, wir werden keine große Koalition mehr haben, die uns ein Stillhalteabkommen bringt und in der Frau Merkel uns alles abnimmt. Diese Ungewissheit löst Angst aus und führt zu Kurzschlussreaktionen.

Welche?

Die erste Kurzschlussreaktion ist, dass wir seit einer knappen Woche Schwarzer Peter spielen und uns der Illusion hingeben, dass die Sache ausgestanden ist, wenn wir einen Schuldigen finden. Und auch die beiden Optionen, die auf dem Tisch liegen, sind psychologisch betrachtet Kurzschlussreaktionen, nämlich Neuwahlen oder die Rückkehr der großen Koalition.

Ist es richtig, dass Bundespräsident Steinmeier alles daran setzt, Neuwahlen zu vermeiden?

Das finde ich richtig, ja. Und es wäre auch richtig, die zweite Kurzschlussreaktion zu verhindern, nämlich die Restauration der großen Koalition. Kurzfristig wären wir damit zwar aus der Unsicherheit raus, langfristig würden wir aber in ein viel größeres Problem hineinsteuern. Die große Koalition hat ja dazu geführt, dass die Menschen die Politik als breig und austauschbar erlebt haben. Sie hatten das Gefühl, an Prozessen gar nicht mehr beteiligt zu sein. Die Wut in der Bevölkerung hängt auch damit zusammen, dass es in der Mitte der Gesellschaft keine klaren Positionen und keinen Streit mehr gibt. Stattdessen verlagert sich das Streitpotenzial an die Ränder. Bei einer Fortsetzung der großen Koalition würde die politische Kultur noch weiter erodieren. Was wir aber wirklich brauchen, ist eine streitbare Politik der Mitte, die Positionen wirklich ausficht.

Genau so eine streitbare Koalition der Mitte hätten wir mit Jamaika bekommen können. Aber der Drops ist ja jetzt gelutscht. Was nun?

Der Ausweg wäre eine Minderheitsregierung. Das würde der Zeitenwende Rechnung tragen und einen Paradigmenwechsel einleiten. Bisher wurde Frau Merkel als „Mutter“ bezeichnet, weil sie signalisierte: Ihr braucht euch nicht zu kümmern, ich regiere alternativlos an euch vorbei. Dadurch haben sich die Menschen entmündigt gefühlt. In einer Minderheitsregierung müsste sie aus der Deckung herauskommen und intensiv für ihre Vorhaben werben. Sie müsste sich im Parlament Mehrheiten suchen, aber auch die Bürger mitnehmen. Seit Trump-Wahl und Brexit spüren die Menschen, dass sie sich stärker beteiligen müssen. Wir sind in einer Zeit der Erwachens. Es gibt eine Bereit-

schaft, sich politisch zu engagieren. Darin liegt eine große Chance.

Vor der Wahl hatten Sie Christian Lindner als „Leitfigur“ mit „großem politischen Sex-Appeal“ in einer Wählerstudie beschrieben. Macht ihn seine Geradlinigkeit nach der Flucht aus den Verhandlungen interessanter?

Es gab bei vielen Wählern im Herbst eine regelrechte Lindner-Manie. Er galt als deutscher Macron: jung, sexy, unbescholten. Dem Bild hat er durch seine Unkonventionalität und seinen offenen Widerspruch in den Verhandlungen entsprochen. Die Lindner-Fans werden das sicher gutheißen. Die eher um Stabilität bemühten CDU-Wähler, die ihm seine Leihstimme gegeben haben, werden das jetzt aber vielleicht noch mal überdenken.

Und Angela Merkel? Sie hat sich bereit erklärt, auch weiterhin den Karren aus dem Dreck ziehen zu wollen. Werden die Bürger es ihr danken?

Ich denke, die Bürger spüren, was sie an ihr haben. Sie tritt nach dem desaströs gescheiterten Verhandlungsmarathon nicht zerknirscht vor die Wähler, sondern versprüht nach wie vor Zuversicht. Man glaubt ihr, dass sie bereit ist, sich weiter in den Dienst zu stellen und für das Land zu kämpfen. Und das stabilisierende und moderierende Momentum, für das sie steht, wird ja auch weiter gebraucht. Mehr noch: Die Unzufriedenheit im Lande ist eigentlich viel größer, als das Wahlergebnis abbildet. Aber die Leute bremsen sich, weil sie das Gefühl haben, wenn sie Merkel vom Hof jagen, stehen sie alleine mit den Despoten Trump, Erdogan und Putin da.

Die SPD hat nach der Wahl sehr schnell erklärt, für eine erneute Regierungsbeteiligung nicht mehr zur Verfügung zu stehen. Nun hat sie zumindest mit Blick auf Gespräche die Wende vollzogen. Wie kommt das bei den Deutschen an?

Die Deutschen sind da genauso zwiegespalten. Die Angst vor der Veränderung führt zu der Tendenz, das Altbewährte noch einmal zu restaurieren. Psycho-



RHEINGOLD INST./J. GRAF

Zur Person

Stephan Grünewald, 57, wurde in Mönchengladbach geboren und studierte in Köln Psychologie. Er berät mit seinem Institut internationale Konzerne und schreibt populäre Sachbücher

logisch betrachtet könnte das aber nur eine kurzfristige Lösung sein. Langfristig würden wir die Probleme verschärfen, die schon in der Vergangenheit zur Erosion der Mitte, zu Misstrauen und Wut geführt haben. Die SPD täte sich selbst als Partei und ihrem überfälligen Erneuerungsprozess, langfristig aber auch dem Land keinen Gefallen mit einem erneuten Regierungseintritt. Es wäre eine trügerische Illusion, das Rad noch einmal zurückdrehen zu wollen.

Ihr Fazit?

Ich habe die Hoffnung, dass durch die Minderheitsregierung aus der derzeitigen instabilen Stabilität eine stabilisierende Instabilität wird. Gerade weil der äußere Rahmen dann instabil ist, setzt ein kollektives Ringen quer durch die Bevölkerung ein, zu einer neuen Stabilität zu gelangen. Die Menschen werden sich beteiligen, sich politisch engagieren und von daher einen ganz neuen Schulterschluss mit den Entscheidungen vollziehen, die dort getroffen werden.

Es ist ja schon in den schwierigen Jamaika-Verhandlungen zutage getreten, dass die Unterschiede zwischen den Parteien wieder deutlicher hervortreten. Ist eine solche neue Profilierung wichtig für das Land?

Ja, denn aus einem geschärften Profil erwachsen klare Projekte, für die man dann von Fall zu Fall Mehrheiten finden muss. Natürlich wird es immer wieder Streit geben. Aber Streitkultur ist auch eine Form der Erkenntnis.